

## 1. Partizipation im Allgemeinen

Ähnlich wie „Nachhaltigkeit“ handelt es sich bei „Partizipation“ um einen inflationär gebrauchten Begriff, der viele Facetten beinhaltet.<sup>1</sup> Allgemein bedeutet Partizipation zunächst Beteiligung oder Mitwirkung von Menschen an Entscheidungen.<sup>2</sup>

In der Politikwissenschaft wird zwischen:

- instrumenteller Partizipation (z.B. Gründung von Interessenverbänden zur Beeinflussung) und
- normativer Partizipation (Partizipation als Wert an sich und als gesellschaftliches Ziel) unterschieden.<sup>3</sup>

Partizipation verfolgt dabei eines oder mehrere Ziele aus der Perspektive des Betrachters:

- Bessere, situationsgerechtere Entscheidungen bzw. Maßnahmen durch Einbeziehung des Wissens, der Erfahrungen und der Bedürfnisse der Adressaten bzw. Betroffenen
- Erhöhung der Eigenverantwortlichkeit („Ownership“) der Adressaten von Maßnahmen bei der Durchführung
- Verbesserte Artikulations- und Interessenvertretungsmöglichkeiten („Empowerment“) der Betroffenen von Entscheidungen und Maßnahmen, insbesondere für benachteiligte gesellschaftliche Gruppen
- Gesellschaftliche Lernprozesse, welche die Mitglieder einer Gesellschaft dem Ideal des „mündigen Bürgers“ näher bringen und dadurch eine lebendige Demokratie mit Kontrolle von Unten und funktionierenden Mechanismen von Interessenausgleich ermöglichen<sup>4</sup>

## 2. Partizipation und Nachhaltigkeit

### 3. Partizipation und Entwicklungszusammenarbeit

In der Vergangenheit wurde Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit auf die Frage reduziert: „wie können Zielgruppen besser an unseren Projekten partizipieren?“<sup>5</sup> Im Mittelpunkt dieser Partizipation stand Gestaltung, Durchführung und Monitoring von Projektmaßnahmen. Vor allem sollten von außen in das Projekt getragene unangepasste Maßnahmen vermieden werden und so besser akzeptierte Projekten mit einer höheren Eigenverantwortlichkeit der Zielgruppen erreicht werden.<sup>6</sup> Jedoch lassen sich Perspektivenwechsel in der jüngeren Zeit feststellen:

- „up-scaling“: die Verbreiterung, Institutionalisierung der im Projektkontext erprobten Beteiligungsansätze
- zunehmende Beachtung von Partizipation bei EZ-Ansätze zur Förderung von „Good Governance“, von Demokratieförderung und des Aufbaus zivilgesellschaftlicher Strukturen.<sup>7</sup>

Nach VON FREYHOLD umfaßt die Zielvorstellung von Partizipation mehrere Punkte:

- (1.) Verhältnis von NGOs zu ihren so genannten Zielgruppen (Partizipation im engeren Sinne)
- (2.) Veränderung des Verhältnisses von ausgegrenzten und benachteiligten Bevölkerungsgruppen zum Rest der Gesellschaft und zum Staat (*Empowerment*)
- (3.) die Herstellung und Vertiefung der repräsentativen Demokratie und des Rechtsstaates und die Einbeziehung von bisher ausgeschlossenen Gruppen und deren Interessen in den formalen demokratischen Prozess auf lokaler, regionaler und nationaler Ebene (*Participatory Development*)
- (4.) Mitsprache der NGO's als Repräsentanten der Zivilgesellschaft allgemein und der Benachteiligten und Unterdrückten im Besonderen bei der Formulierung und Durchsetzung von Normen und Werten im Konsensfindungsprozess der internationalen Gemeinschaft<sup>8</sup>

RAUCH zeichnet in seinem Artikel „Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit...“<sup>9</sup> die Entwicklung, Veränderung und verschiedene Ansätze des Themas „Partizipation“ nach. Verbreitet in den achtziger Jahre war die Zusammenarbeit mit Ziel- und Aktionsgruppen als Vertreter der Bevölkerung für eine dauerhafte partizipative Beziehung zwischen Projekt und Bevölkerung. Ebenfalls angewendet wurde das ZOPP (=zielorientierte Projektplanung), das zwischen 1982 und 1996 das Standardplanungsverfahren der GTZ war und im wesentlichen aus einem etwa 1-wöchigen Planungsworkshop mit breiter Involvierung aller am Projekt beteiligten war. Kritisiert wurde, daß Projekte und Planungen oft unter Einfluß lokaler Eliten durchgeführt

<sup>1</sup> RAUCH gibt auf 2 Seiten 12 mögliche Beispiele. Rauch 2002, S. 496; 497 sowie 501, 502.

<sup>2</sup> Anonymus 2002, S. 267; Rauch 2002, S. 498.

<sup>3</sup> Anonymus 2002, S. 267, 268.

<sup>4</sup> Rauch 2002, S. 499.

<sup>5</sup> Rauch 2002, S. 498.

<sup>6</sup> Rauch 2002, S. 510.

<sup>7</sup> Rauch 2002, S. 498, 510.

<sup>8</sup> Von Freyhold 2002, S. 273, 274.

<sup>9</sup> Peripherie, 22 (2002) 88, S. 496-522, für das Thema S. 510-512.

wurden („Eliten-Partizipation“). Im Mittelpunkt der Debatte in den 90er Jahren stand der PRA-Ansatz (*Participatory Rural Appraisal*): Durch partizipative Analyse- und Entscheidungsinstrumente („Toolbox) die auf Gruppenprozessen und Visualisierungstechniken basierten, sollten unter Beteiligung von Projektpersonal bzw. Vertretern von Unterstützungsorganisationen im Rahmen von meist 1-wöchigen *workshops* auf Dorfebene lokale Probleme, Potentiale und Projekte identifiziert werden. Vor- bzw. nachteilig kann der intensive, zeitaufwendige Dialog, der jedoch auch sehr zur Verbesserung innerdörflicher Entscheidungsfindung und Problemlösung beitragen kann und dadurch die Eigenverantwortung lokaler Gemeinschaften stärken soll. Kritisiert wurde v.a. die standardisierte Anwendung der Instrumente; die Einbindung von Staatsbediensteten als Moderatoren oder der hohe Personal- und Transportaufwand, wodurch eine flächendeckende Partizipation kaum erreicht wurde.<sup>10</sup> Seit Ende der 1990er Jahre verschiebt sich der Blickpunkt mehr weg von der projektbezogenen Sichtweise der Partizipation zu einer Institutionalisierung dieser. Nach RAUCH soll durch die Suche von situationsgerechten Beteiligungsformen:

„...von der Basis her Demokratisierungsprozesse unterstützt, neue demokratische Rechte mit Leben erfüllt und zivilgesellschaftliche Strukturen funktionsfähig gemacht werden. **Partizipation wird nun primär als allgemein demokratisches Recht und nicht mehr vorrangig als Interaktion zwischen Projekten und ihren Zielgruppen gesehen. Die zentrale Anforderung an Projekte der EZ besteht nicht mehr darin, selbst partizipativ zu arbeiten, sondern darin, die Suche nach im jeweiligen Kontext geeigneten, institutionalisierbaren Partizipationsformen zu unterstützen. Die gesellschaftspolitische Dimension von Partizipation soll nun explizit berücksichtigt werden.**“<sup>11</sup>

Gleichzeitig kann die Unterwerfung des Konzepts „Partizipation“ unter der Organisationslogik von Entwicklungsprojekten zum Verlust bzw. zum Rückgang gesellschaftlicher Dynamiken führen. Die Teilnahme an Projekten kann als von außen gewollt aufgefaßt werden. KÜHL hat in einem Fallbeispiel in der „Peripherie“-Ausgabe 72 nachgewiesen, daß „Bevölkerungsgruppen, die partizipativ in Projekte einbezogen wurden, ihre Teilnahme am künstlichen, geschlossenen System eines Projekts als Leistung [betrachteten], für die sie - ... - dann auch eine Vergütung verlangten“. Das verhindert natürlich gewollte entwicklungspolitische Nachhaltigkeits- oder Verbreitungseffekte.<sup>12</sup> Ferner können partizipative Ansätze in autoritären Systemen schwer verwirklicht werden, da Konflikte und unterschiedliche Auffassungen nicht in Aus- und Verhandlungen aller betroffenen Personen bzw. Gruppen gelöst werden. Erschwert werden Ansätze auch durch institutionelle Beschränkungen auf Geberseite.<sup>13</sup>

#### 4. Ableitungen für uns

Das Thema „Partizipation“ ist für uns in zwei Punkten relevant:

- Partizipation als NGO innerhalb von Projekten (Projektfindung, -planung, -durchführung, -evaluierung)
- Partizipation innerhalb der *community* fördern

Dabei ist zu beachten, daß die Partizipationsformen auf die Partizipationsziele und den Partizipationsaufwand ausgerichtet sind.<sup>14</sup> Deshalb sollten wir einen pragmatischen Anspruch vertreten, da z.B. RAUCH feststellt: Nicht jede Form von Partizipation muss generell geregelt werden.<sup>15</sup> Partizipation ist sowohl die Voraussetzung der Zusammenarbeit sowie eines der Ziele.

Vorgeschlagen wird eine Inspirationen aus dem methodischen Ansatz des Participatory Appraisal (PRA):

	PRA (Participatory (Rural) Appraisal) <sup>16</sup>
<b>Pro</b>	<p>-das Wissen und die Betrachtungsweisen der Zielgruppe soll möglichst ernst genommen werden und die Zielgruppe soll mit etwas Anleitung möglichst selbst herausfinden, was sie braucht, kann und will</p> <p>-betont die Übernahme einer aktiven Rolle in Problemanalysen und Planung durch die Betroffenen selbst, wobei Außenstehende vorwiegend die Rolle von „facilitators“ übernehmen<sup>17</sup></p> <p>-das von außen kommende Team und die Zielgruppe ein möglichst stabiles Vertrauensverhältnis, das eine offene Diskussion ermöglicht, herstellt</p> <p>-der Gruppenprozess und die Ergebnisse, die er produziert möglichst visuell dargestellt werden sollen und die Ergebnisse der gemeinsamen Erkundung bereits</p>

<sup>10</sup> Rauch 2002, S. 511.

<sup>11</sup> Rauch 2002, S. 512.

<sup>12</sup> Anonymus 2002, S. 267.

<sup>13</sup> Anonymus 2002, S. 267, 268.

<sup>14</sup> Rauch 2002, S. 503.

<sup>15</sup> Rauch 2002, S. 504.

<sup>16</sup> Punkte übernommen von Von Freyhold 2002, S. 276.

<sup>17</sup> Schönhuth, 1993, S. V.

	vor Ort von allen Beteiligten absegnen werden -die lokale Bevölkerung soll die abgeleiteten Aktivitäten selbst in die Hand nehmen können <sup>18</sup>
<b>Contra</b>	-PRA muß von Anfang an auf die Selbstorganisation der Betroffenen ausgerichtet sein, sonst ist die Methode wahrscheinlich erfolglos (von Freyhold 277) -viele verschiedenen Informationsquellen, Untergruppen, Untersuchungsmethoden und Experten mit einbezogen werden

Zur Methodik von PRA siehe: Schönhuth, Michael/Kievelitz, Uwe – Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit: Rapid Rural Appraisal; Participatory Arraisal: eine kommentierte Einführung. Eschborn, 1993.

Zusammenfassend ist wichtig festzuhalten, daß die aktive Rolle bei der lokalen Bevölkerung liegen muß. Unsere partizipative Rolle besteht z.B. darin von dem lokalen Wissen, Anschauungen und Problemen zu lernen, die Selbstorganisation zu unterstützen und am Entscheidungsprozess sich zu beteiligen.

• **Partizipation innerhalb der *community* fördern**

Ein wichtiger Punkt neben der Partizipation zwischen NGO (externe Seite) und der lokalen Bevölkerung (interne Seite) ist die Partizipation innerhalb der lokalen Bevölkerung, d.h. der Zielgruppe:

Beispiele sind:

- Projektideen und –vorschläge kommen aus der lokalen Bevölkerung
- Projekt wird von Anfang an durch lokale Gruppen durchgeführt
- > neue Personen (Multiplikatoren/innen) werden freiwillig gewonnen
- nach Ende der speziellen Projektarbeit sollte eine Basisgruppe übrig bleiben

**empowerment:**

„Empowerment“ sollte als möglicher methodischer Ansatz daneben auch als Zielvorstellung im allgemeinen gelten:

„Unter *Empowerment* verstehen die NROen Bemühungen, die Gruppen, mit denen sie arbeiten, in die Lage versetzen, ihre Ansprüche gegenüber staatlichen Stellen und anderen gesellschaftlichen Akteuren zu artikulieren und durchzusetzen und einen höheren Grad der Beteiligung an ökonomischen und politischen Entscheidungen in ihrem Umfeld zu erlangen.

Anders als Partizipation ist *Empowerment* nicht primär Teil der Interaktion zwischen NRO und Zielgruppe sondern eine intendierte Wirkung derselben.“<sup>19</sup>

Erreicht werden soll empowerment z.B. durch Hilfen zur größeren wirtschaftlichen Eigenständigkeit, durch allgemeine, berufliche, staatsbürgerliche Bildung, durch Bewußtseinsbildung, durch Förderung von Assoziationen, Gewerkschaften, Kooperativen und Netzwerken sowie durch Kampagnen und Lobbyarbeit. Ferner kann die Partizipation zwischen NRO und Zielgruppe durch Erhöhung der Eigenverantwortlichkeit, Organisationsgrad, Artikulationsfähigkeit der Zielgruppe zum empowerment beitragen.<sup>20</sup>

<sup>18</sup> Schönhuth, 1993, S. V.

<sup>19</sup> Von Freyhold 2002, S. 278.

<sup>20</sup> Von Freyhold 2002, S. 277, 278.